

Ein schwerer demütigender Entschluß, zumal der Vetter ein Gottesleugner, ein Freigeist ist! Gar in der Loge –

Leodegar sah alle Giebel wanken – man teilte immer schmalere Rationen aus – eine neuntägige Bittandacht zur ›Heiligen Kümmernis‹ wurde angeordnet. »Gott erleucht' mi bald, endlich, endlich, ganz aus dem schauenden Gemüte, wenn du kein Modell schicken willst – hilf mit deiner Gnad, di bald zu verherrlichen und verleih den großen Auftrag, Amen – !« betete Leodegar voll letzter Inbrunst.

Aber nur an einem wilden herbstlichen Weinblatt entzündete sich seine Malerfreude – gewiß, es war ein sehr breites Blatt, größer als eine ausgespreizte Hand, dunkelweinrot und glänzend mit helleren verzweigten Rippen, als wüchsen drei Bäume vom Stengel der Mitte aufwärts in seiner herrlichen Fläche! Immer wieder streichelte er den Daumen über die weiche, haarlose, kühle, purpurne Glätte – der wilde Rebstock schien all heimliche Glut seines Saftes, die sich nicht in Trauben erfüllen konnte, in diese blutige Rubinfarbe zu verschwenden. Nicht genug konnte Leodegar sinnen und betrachten, bestürzt von so viel stiller Inbrunst, und mischte auf der Palette etliche Male, ehe ihm ein annähernd ähnliches Farbenspiel zu gelingen schien. Er nahm das herbstliche Blatt unter der Kutte mit in die Abendandacht und spürte es auf seinem Herzen. Er nahm es mit in die kahle Zelle, um bei spärlicher Unschlittkerze sich weiter still zu weiden, bis er selig einschlief.

Am Morgen lag das Blatt noch genau so fest und leuchtend auf seinem Bett und zeigte keine Spur eines Verfalls. So begann er diesen Tag, es abermals zu malen und fand, daß dagegen sein Bild von gestern verwelkt und seelenlos ausschaute. Und wird er abermals seine heutige Arbeit verwerfen müssen?

Und malte den ganzen Morgen sich ein geistiges Abbild gleichsam, wie es dem Blatt in der Sonn' wohl zumut sei, wenn der Tau allmählich abtröpfelt, wie von irgendwoher aufgesaugt, immer kleiner wird und auf einmal fort ist? Ob das nit leise weh tut? Als flöge ein kristallen Vöglein fort, als wehe ein Sternlein weg?

Ach, erschrak er: da sollte er den Triumph der *Ecclesia*

*militans* malen und malte nur an einem alten Weinblatt! So weit war er hinabgesunken – ?

Leodegar fühlte sich so unglücklich, daß er bat, umgehend verschickt zu werden. Wohin – ? Einerlei! Nur fortgeschickt werden - vielleicht zum fernsten Süden, gen Sizilien, gen Kappadozien, gen Korinth – – wie auch die seltsamen Namen lauten, die aus Evangelium und Kalendarium vorgelesen werden. Aber der Prior schlug es ab mit strafenden Worten: »Bleibst fein hier, eh' wir uns affrontierten mit dir! Wir kennen dich halt alle, aber drüben könnt' man argwöhnen, seist schlimm mißraten, mein Sohn – – – !«

Also nicht mal verschickt wurde er – ? Tief niedergeschlagen schloß er sich in seine Werkstatt. Nicht mal verschickt – ?

In der nüchtern gekälkten kahlen Zelle hockte er meist fröstelnd auf dem Strohsack, bei schlechtem Essen und spärlicher Beleuchtung dachte er: »So kann das Unglück auch auf seinen eigenen Kopf fallen!« – Schlimmer mochte es nicht kommen.

Nun kam jeden Morgen ein bucklichtes Mädchen ans Klostertor, um mit Erlaubnis des Offizialen für sein Hauschaf sich etwas Futter aus dem Garten zu holen, heut ein Körbchen Löwenzahnblätter, morgen die Schürze voll weichem Lattich, und liebte auch schöne Blumen dazwischen. Ohne ein Kopftuch über das inmitten gescheitelte lichtblonde Haar, den Wollrock geschürzt, die blitzende Sichel in der Hand schwenkend, lief es lautlos über den Steinpfad, um die erste Andachtsstille nicht zu stören oder die Ruh' des Studierens. Wieder fiel eben der schmale Schatten der Sonnenuhr auf die Giebelwand und zeigte die sechste Stunde. Als die Morgensonne dann über die Gartenzinne höher stieg, daß in den Spinnweben der niederen Rosenstöcke die Myriaden Rauhröpfchen wie dicke Perlen schimmerten, denn es ging schon wieder zum Herbst, sah sie, eine Kette von Zugvögeln hing wie ein Rosenkranz in der hohen Luft! Immer befahl der Klosterraum in seiner betrachtsamen Abgeschlossenheit hinter der lauten Straße, wo bereits am frühesten Morgen die Marktwagen zur Stadt zogen, ihr Gemüt mit einer besonderen Weihe. Oft ging irgendwo in der Tiefe des Gebäudes ein feines Klingeln, folgte Stimmengesumm, es duftete nach sü-

Dem Weihrauch in der herbstkühlen Hoffrische und sie dachte sich allerhand Schicksale aus, zumal von der bedrängten Lage des Klosters viel durchgesickert war. Auch das Schaf, das gelammt hatte und ein zierlich Junges nährte, hielt das mißgewachsene Mädchen sich mehr aus einsamer Liebe zur Kreatur als aus Armut, wie hätte sich sonst so früher Gang lohnen mögen, der nur bei Abwesenheit der Mönche verstatet war? Ja, es mochte eine Art von religiöser Schwärmerei sein, mit der Neugier des von Männern verschmähten Weibes, die zuerst sie um Erlaubnis des Futters bitten ließ. Zugleich hielt sie eine halb eingestandene Verehrung für einen bestimmten Pater in Bann, ihren Beichtvater, dem sie leider nur zu selten begegnete. Am Ende jenes schmalen Steinpatts hatte der Bruder Gärtner ihr unlängst ein Paar ausgetragene Pantinen hingestellt, in deren viel zu große und von breiten Mönchshacken schwarz polierte Höhlung sie mit ihren kleinen Socken einschlüpfte, um mit der Sichel den feuchten Klostergarten zu betreten. Als stillschweigendes Recht hatte mit der Zeit sich herausgebildet, ein Häppchen Brot dem alten Raben zu bieten, der bei ihrem Erscheinen sofort flügelklappend auf gegrätschten Beinen herbeihinkte, sonst kaum von wenigen Novizen beachtet.

Achtung! Er hatte doch noch einen anderen Freund, nämlich unseren Leodegar, der zuweilen sich den Spaß geleistet, ihm mit dem Pinselstiel in den Schnabel zu fahren, so daß er oft boshaft hinter ihm drein humpelte. Und das bucklichte Mädchen, ihn wiederum fütternd mit einer Brotkruste, gewahrte diesen Morgen, wie der Rabe plötzlich sich mit gesträubtem Gefieder lustig grimmig von ihr wandte – – – da stand Leodegar auf der Türschwelle! Und in der Kopfbiegung des Mädchens überfuhr ihn das Mirakel: ihr helles Haar aufleuchtend in der ersten Sonne, und erschrak im Jubel – so entstand der Heiligenschein!

Groß wurde beider Verwirrung. Das Mädchen konnte die dunkle Bestürzung in seinem Blick nicht verwinden, und der junge Mönch nicht ihr Sonnenbild vor der weißen Mauer. Still stieg jene geheimnisvolle Wechselwirkung der Seelen, ohne daß ein Wort des Einverständnisses fällt, welche aus dem Grübeln zum Deuten, aus dem Fragen zur Antwort

wächst und unversehens mit ihrer Wiederholung sich gewöhnt bis zur magischen Besitzergreifung. So wußte bald das sinnierende Mädchen, daß der unbekannte Mönch dem Kräutersammeln und Grasholen nachstellte, und der sinnierende Mönch, wie sehr das fremde Mädchen täglich wartete, daß er sie anspräche. Aber wie hier das Brücklein schlagen – ?

Da malte Leodegar in einer himmlischen Verwegenheit heimlich um Mitternacht ihr zwei winzige rote Herzchen auf die Holzpantinen!

Bärbel, so hieß das Mädchen, ohne sonderliche Überraschung, schlüpfte hinein. Sie ging wie auf verzauberten Sandalen! Und ließ in dem zersprungenen Klosterkrug, der am Brunnen hing, eine Handvoll Herbstgeorginen zurück.

Am folgenden Morgen fehlten diese Georginen. Behutsam um sich zwinkernd, gewahrte sie den Strauß vor dem Fenster einer hinteren Zelle, ein Pinsel lag daneben. Aha, das ist also der Bruder Maler, durchblitzte es Bärbel, von dem's in der Stadt alleweil heißt, er würd' die hochlöbliche Zier des Klosters? Akkurat auch wie ein Künstler hatte er sie angestarrt –.

Die Sonnenuhr zeigte die siebente Stunde, denn die Herbstzeit rückt schnell vor, die Georginenblätter hatten ihre düstere Fettheit verloren und trieben mürb in der Brunnen-gosse, indes alle Spinnweben an den kahlen Rosenstöcken zerrissen und der Rabe nicht aus seinem Schlupf hervorkam. Nur die Weinreben an der Kirchenmauer flammten noch mit purpurnen Blätterfingern. Es gab bald kein Futter mehr, dann würde sich für viele Monate die Klosterpforte nicht öffnen. Kühler Sprühwind wehte dünn über die Mauern. Die verräterischen Pantinen hatte sie gleich verschwinden lassen –.

Da geschah das Unglaubliche: der Mönch winkte stumm mit dem Zeigefinger – !

Bärbel folgte in einen hohen Raum und erkannte an Staffelei, Farbtöpfen und riesigen Kohlezeichnungen, in der Ecke drohte eine gewaltige bunte Holzfigur mit dem Jesusknaben auf der Schulter, daß es das Maleratelier war. Leodegar flüsterte, ganz weiß um den Mund, Bärbel nickte nur. So hastig, so unabwendbar mit klaren unweiblichen Sachworten trat die Forderung an sie heran, daß kein Zweifel

heraufkroch. Sie verstand seine Not. Ihm fehlte das Vorbild – lauter ernst verschlossene Männer rundum!“ – ja, als ›Gerechtigkeit‹, ›Wahrheit‹ ›Liebe‹ wolle er sie malen, sie brauch’ nur hier und da ein Zipflein zu lüften, außer wenn sie’s woll’ – und Bärbel, das bucklichte Mädchen, das auch nicht wußte, was irdische Liebe war, in trostlosen Nächten sich verweinand, sah sich mit eins erhöht über alle Genossinnen, würdig befunden, höchster Tugenden Abbild zu werden! Vielleicht würd’ sie einst zu Neid und Staunen der ganzen Stadt auf einem Gemäld’ in der Kirche stehn – ? Leodegar beschwor sie keineswegs um Verschwiegenheit, Bärbel verlangte keine Sicherung. Ja, sie schienen sich beide so vertraut wie aus jahrelanger Bekanntschaft, durch gemeinsame Einsamkeit, daß sie kein böses Geheimnis voreinander haben konnten.

Also öffnete Leodegar pünktlich halber vier Uhr morgens das Pförtchen im Kapellengarten und das verummte bucklige Mädchen huschte ins Atelier. Das Fenster blieb dicht verhängt, nur ein Öllämpchen flackte mit rötlichem Schein, sein zartes Flämmchen spielte um die schmale Schulter, sie rührend und zugleich deutlicher im Schattenriß belebend, indes der eifrige, erglühende, ununterbrochen stille »Aves« zu seiner Stärkung murmelnde Mönch mit beiden Händen tuschte, wischte, abermals probte und die Wimpern kniff, aufriß, selbst die Palette über die Augen schrägte, manchmal mit der Kerze von seiner Staffelei ganz nah trat, einmal mit dem Pinsel vor Verwunderung die Haut anrührte, daß Bärbel schauderte, indes er schon wieder gedankenverloren zurückwich, indes der Nachtwind an den Schieferleien rüttelte, die Stille des Klosters in den Gängen seufzte, jetzt Leodegar wie ein großer dunkler Tiger seitwärts tappte, im Halbkreis schlich, sich duckte, immerfort mit wildem Gehör witternd und nur den Blick nach rückwärts mied; das war die einzige geschämige Bedingung Bärbels. Bärbel ihrerseits betete dabei tapfer ihr Rosenkränzel. Es wurde so still, daß eine neugierige Maus hervorkam und durchs Zimmer spielte. Niemand störte sie. Keiner wagte ein profanes Wort. Wie ein Wehn im Dunkel war sie wieder verschwunden, das Öllämpchen und die Unschlittkerze erlosch.

Diese seraphischen Malstunden währten eine geraume Zeit, wir möchten glauben, wohl anderthalben Monat, ohne daß zum Glück ein Aufhebens davon geschah. Die Metten kreisten um sie her wie ein heiliges Gitter. Die Glocke im Turm schlug an und sprach Vorsicht, wenn es Zeit wurd'. Stimmen in der hohen Luft waren vernehmbar, die sie sonst in Schlafenszeit nie vernahm, waren's heimwandernde Kraniche, waren's Engel ?

Er malte sie schon als ›Gerechtigkeit‹ eine Binde um die Stirn; er wird sie malen als die ›Keuschheit‹ – –, einmal, da er sie überwallend inbrünstig malen wollt' als ›Mutter Marie‹, da sagte er plötzlich: »Bärbel, hol dein Lamm – ! Will di malen mit dem Lamm im Schoß!«

Bärbel erschrak und antwortete aus größter Befangenheit: Nein, als Mutter Gott's könnt' sie ihm kein Modell sitzen!

»Warum halt nit – – ?«

Er möcht' sie lieber nur als Engel malen – !

Nein – er müßt' sie als die Gebenedeite selber malen! bestand Leodegar und seine Augen funkelten vor Anbetung.

»Bin nimmer würdig – bin zu gering – – – «

»Aber i malt di längst als Magd Gottes«, log schnell Leodegar, »ohn' daß es wußtest – warum sollt' di also jetzt nit malen mit deinem Lämmchen? Warum ist das Sünd', wenn du ein unschuldig Tier im Arm hältst – ?«

Aber Bärbel vergrub das Gesicht in ihr Tüchlein.

»Oder, und i hoff's nimmer, liebst etwan nit die heil'ge Marie, daß die sträubst, ihr Bildnis zu sein? Muß die heil'ge Marie nit bös drob sein – ?«

Und dennoch zitterte Bärbel, daß sie leibhaft die Jungfrau Maria darstellen sollt', und er muß't ihr hoch und teuer versprechen, daß sie niemals in solchem Bild auf den Altar käm'! Das könn' sie nimmer ertragen, wenn Vater und Mutter aufblicken müßten samt der ganzen Gemeind' zu ihr als Himmelskönigin, dann könnt' sie keinen Fuß mehr auf die Straß' setzen – – und weinte sehr.

Leodegar sagte, niemand würd' sie erkennen, so erhaben könnt' er sie malen mit einer goldenen Kron', und außerdem behalt' er das Bild für sich und gäb's niemalen frei, nur zur eignen Vervollkommnung mal' er, weil er immer mehr lern'

aus ihrem Anblick! Auch würd' er tagsüber meist ein gutes Tüchlein drauf hängen –

Dagegen wußte nun Bärbel nichts mehr zu erwidern. Denn sie liebte ihr junges Lämmchen, das sie mit so viel Sorgfalt erzogen, inniger als alle Geschöpf und versprach, das nächste Mal es in der Schürze mitzubringen.

Das wurde eine göttliche Feierstunde! Bärbel mußte ihre Flechten gänzlich entwirren, ihr volles Goldhaar fiel tief um ihre entblößten schiefen Schultern, auch zum erstenmal lüpfte sie rein mütterlich die halbe Brust dazu. So hielt sie das Lamm im Schoß, mit zärtlich gerundeten Händen sein wollig weißes Fell streichelnd, die Öhrchen wedelten rosig und die groß runden Bernsteinaugen schauten noch ohne Wimpern arglos in die Welt.

Leodegar malte und malte. Gleichmäßig knarrte die Turmuhr in der Stille. Ein Gotteswind stand süßer auf und lispelte an der Bleiverglasung. Die Kerze leuchtete einsam vom Tisch aus dem hohen Holzständer über Bärbel und ließ aus dem Dunkel des nächtlich unendlichen Raums ihr magisches Bild zittrig unwirklich hervorblühen, ihre flirrende Goldflut erhellte schimmerig die samtene Luft. Leodegar ging mit einer zweiten Kerze, er hatte sie vom Altar nur entliehen, wieder oftmals näher und beschaute aufmerksam und ernst, was er noch nie gesehen und nicht ganz deutlich zu erkennen wagte, ging langsam wieder zurück, steckte die Kerze auf die Staffelei, daß ihre Flamme sich beruhigte, und malte mit lautlosem Pinsel weiter.

Am dunklen Fenster schweifte ein Stern, er hatte den Vorhang vergessen. Nur ihre Herzen klopften in der Stille. Der Raum schien höher zu wachsen, je niedriger die Kerzen brannten. Er wuchs so hoch und weit wie die Ewigkeit. Bärbel nickte manchmal dazwischen, sie betete jetzt nicht mehr Rosenkränzel, da sie das Lamm behüten mußte.

Es muß auch gesagt werden, Leodegar ertappte sich in der folgenden Nacht, wie er nur das Lamm malte, daß er unversehens mehr an seine eigenen alten Geißlein dabei dachte, jedenfalls inniger als an eine Allegorie oder ein Symbol – wunderliche Sehnsucht befieng und verwirrte ihn. Er sah den Monte Bré gewaltig und bestürzend schön emporragen, Wol-



ken wogend unten um den Fuß, er sah hoch droben Bärbel mit dem Lamm sitzen und dahinter ragte das bunte Marterl –

Plötzlich, aus unerklärlicher Ursache, begann das Lamm mit schriller Stimme zu blöken, Bärbel hatte vielleicht selber geträumt und vergaß vor Schreck die Schnauze zu drücken, und Leodegar hielt den Pinsel erstarrt zwischen den Fingern –

Durchdringend, daß ein krähendes Echo aus den weiten Gängen widerhallte, rief das Lämmchen sein schrillend Mähmähmähääää, vielleicht hatte es es ebenfalls geträumt? Es war nicht mehr zu beruhigen - es bebte vor Gequöke in Flanken und Beinen – –

Schon wurden Türen geschlagen, Worte fuhren wirr durcheinander: »Was rumort hier für ein Spießgesell? Spione, Einbrecher im Kloster? Kommt der Teufel zupaß – ?« Und die Tür sprang offen unter schrecklichem Getöse und die jählings aufgescheuchte Klostersgemeinde flutete Kopf an Kopf herein, welch' unerhörtes Ereignis sich hier in geweihter Klausur begeben hätt'? Der Kellermeister schrie gleich: »Ha, du Jungfernböck!« Der Abt selber bahnte sich zornig den Weg, aber der einfältige Frater Bälgetreter sank singend auf die Knie vor der Erscheinung: »*Gloria in excelsis Deo* – !«

In voller Hilfslosigkeit ergriff Leodegar seinen Kerzenstummel und drückte ihn stumm dem Abt in die Hand, der ihn unwillkürlich annahm, Bärbel von allen Seiten umflackernd, und dann zur Staffelei wankte. Man sah, seine vom Studieren gebleichten Augen weiteten sich unnatürlich – einige glaubten, daß große Tränen darin schimmerten, als er gepreßt murmelte: »Wie straft uns Gott, Gott – !« Er winkte Bruder auf Bruder mit dem Siegelring herbei, jeder beugte den Kopf und betrachtete – denn jeder mußte sich selber erst überzeugen vom Tatbefund, damit kein Zweifel beständ': da saß das bucklige Grünkrammädchen, das so schmählich die Lizenz mißbraucht hatte, und hier stand der Delinquent, der im Begriff war, ein Abtrünniger, ein Verlorener zu werden aus Verworrenheit wie Vernarrtheit in seine Kunst! Der Abt mampfte mit den Lippen, als er dies Ergebnis ruhig feststellte, dann funkelten seine Augen böse bei den Worten: »*Satis superque* – !« während Bärbel zu schluchzen begann und das verschüchterte Lamm fest an die Brust drückte.

Es war ein fast sakrileges Ereignis, das mit allen Mitteln des Verschweigens jetzt nicht mehr aus der Klosterregel zu tilgen war. Der Teufel hatte Leodegar versucht – ! Grauen und Wahnsinn gingen hier um. Leodegar wird als Apostat den Orden endgültig verlassen, er wird seinen Schnappsack packen müssen, kein Jammern und Erbarmen hilft! Es ist nur eine kleine Spanne weit, keinen Hahnentritt mehr zur Sünd' der Unzucht – !

Aber die Dinge kamen wiederum gänzlich anders. Diesmal trat Leodegar selber als sein Anwalt hervor. Er achtete nicht des Verbotes der Ordenskleider, verließ das Kloster auch nicht zur Frühstund', wie befohlen, sondern ging aufrecht zum Abt in die hohe Stube. Was hier verhandelt wurde, weiß man nicht. Fest stand jedenfalls: er muß sich alsbaldigst bewähren, er muß sofort eine gewaltige Aufgabe haben, sein Verlust brächt' auch weder dem Haus noch ihm einen Segen, denn er könnt' vielleicht das ganze Kloster retten, ist er *wirklich* gereift zur künstlerischen Tat! Ja, Sünde wär's, länger zu fackeln, zumal er jetzt nur noch durch *höchste* Leistung zur Ehre Gottes auch sich selber vor schwerster Buße, vor seiner Ausstoßung, zu retten vermag! Und der Abt befahl Magister Andreas Erfüllung seines Versprechens –

Somit, in diesem Stadium seiner Entwicklung, sollte Bruder Leodegar unerwartet die Probe seines Könnens auf eine Weise bestehn, die ihm bis auf den heutigen Tag zu sehr merkwürdiger Stellung in der Kunstgeschichte verholfen hat. Dies geschah durch eine Deputation der aargauischen Stadt Almy, welche unter Führung des Kantonbaumeisters erschien, um die Werke Leodegars in Augenschein zu nehmen. Professor Andreas war aus Innsbruck selber herübergekommen, der guten Vaterstadt diesen würdigen Jünger zu empfehlen, und seine Gelehrsamkeit, vereint mit seiner Beredsamkeit, siegten über den leisesten Zweifel. Auch der Prior und der Abt konnten nach bestem Wissen nur bestätigen, wie sehr Leodegar Fortschritte gemacht und sich vor aller Augen bewährt' und befleißigt' um das Höchste seiner Kunst, daß die letzten Bilder auch ungeteilten Beifall löblicher Kenner gefunden – es galt plötzlich die Ehre des Ordens, die Repräsentation des ganzen Klosters, zumal der Eifer der

freien Stiftung die großzügige Geste noch unterstrich, und Leodegar fuhr schon folgenden Tages mit schnell zusammengerafftem Malzeug zum fernen Aargau ab.

Dazu muß man wissen, daß der Stadtpfarrer von Almy ein grantiger Herr war, der ob seines Leberleidens mit der ganzen Gemeinde in argem Unfrieden lebte, so daß Pfarrer Sebastian de Witt mit bischöflicher Erlaubnis einen achtmonatigen Urlaub in dem Badeort Val Sinestra in einem stillen Seitental des Unterengadins angetreten hatte, um hier mit Diätküche, Mineralschlamm und Liegekur seinen grämlichen Adam zu entbittern. Diesen Urlaub wollte also auf Anstiften Professor Andreas', der selbst dafür in Innsbruck gesammelt hatte, die Gemeinde zu endgültiger gegenseitiger Aussöhnung benutzen, um die arg vernachlässigte Almyer Kirche restaurieren zu lassen.

Wie sie in die Kirche traten, entschuldigte sich gleich der Bürgermeister: »Da war halt nichts zu machen – der Pfarrer verbot jede Reparatur, weil er fürchtet', könnt' allerhand zerstört werden! Darum entschuldigen S' halt sehr, Herr Pater – « Und deutete auf die vielen Regenflecken an den Wänden.

Aber der Herr Pater strahlte: »Großartig feuchte Kirch' – wie geschaffen für *al fresco* !«

Der Kirchenvorstand verneigte sich und sagte: »Herr Pater sind halt zu freundlich – «

Dies war das erste Mißverständnis.

Und Leodegar setzte hinzu: »Ich werd sie ganz und gar fix ausfüllen in Schnellmalerei – «

»Ehre, Ehre, große Ehre für uns – « verneigte sich der Kirchenvorstand.

»Sorgt nur für frisch' Mörtel, viel Farb und viel Käs – «

»Wollen der Herr Pater lieber Sauermilchkäs oder Süßmilchkäs? Aber auch der Magerkäs läßt sich lecker schmieren – «

Dies war schon das zweite Mißverständnis. Beim heiligen Lukas, ja, wär' der Kirchenvorstand nicht anwesend gewesen, hätte er lauthals aufgelacht über all den konservierten alten Krimskrams – so wiegte er nur diskret den Kopf: »A wahre Schand' für die Gemeind' – « Das bekräftigte kopf-

schüttelnd und kleinlaut der Kirchenvorstand, und der Rendant zählte schon in der Sakristei 1756 Franken in Gold bar auf den Tisch. Und malkundige, tüchtigste Gesellen fände der Herr Pater in Almy mehr als genug – »Was i halt nit abkratz', wird einfach überstrichen – !« reckte sich Leodegar, wonnig ergruseind.

»Der Herr Pater ist wohl sehr jung? Neunzehn Jahr – ? Zwanzig Jahr –? Sogar einundzwanzig Jahr?«

Leodegar wippte noch ein wenig in der Sandal' höher und sagte: »Nein - i vollendet' bald das zweiundzwanzigste!«

»Tüchtige Meister sind oftmals überraschend jung, dös stimmt«, sagte der Bürgermeister artig und kniff doch prüfend die schweren Lider, er hatte einen dicken Kropf.

»Wir vertrauen halt Hochwürden restlos; aber es g'hört g'wiß groß' Überwindung dazu, solch schwierige Sach' anzufangen – ?« fragte ein Herr des Kuratoriums, der Küfermeister Pelliner.

»Mehr als ein Dutzend Schweißhemd' wird's halt kaum kosten – – « lenkte der Konditormeister Ignaz Wurz geschickt ein, um den schwächtigen Pater nicht gänzlich abzuschrecken.

»Wir werden all die Monat' Euer Gnaden nit mehr stören – !« versicherte der Schlachter Eisenthaler.

»Dann wär' mein Amt hier wohl zu End' – ?« machte der Kantonbaumeister einen Bückling und wünschte viel Glück fürs Gelingen –

Unterdessen war man zum Frühschoppen im Gasthaus ›Zum Löwen‹ angelangt, aß Brot, Spätzli, Wurst und trank dazu Enzianschnaps. Zum erstenmal in seinem Leben saß Leodegar mit erwachsenen Männern, darunter der Bürgermeister, öffentlich in der Schenke. Neben dem Kamin hing ein Bild, das die Winterlandschaft der Schöllenen darstellte. Im brausenden Wind des wilden Reußtales kämpfte ein Wanderer die verschneite Straße empor. Diese Bauernplumpheit des billigen Bildes hub noch mehr sein Malerbewußtsein in solch ahnungsloser Umgebung. Hier war er allein ganz Autorität! Und die Wirtin bediente ihn mit tiefer Unterwürfigkeit, als wär' er der Herr Abt in *persona* ! Darum räusperte er einige Male sehr stark ins Schnupftuch. Der Rest ungelenker

Zelleneinsamkeit sank von ihm. Feierlich umständlich öffnete er das Fenster mit den Worten:

»Ein tüchtiger Sommer ist prophezeit, es geht schon auf End' April, i spür hier eine würzige Frisch'n!«

»Almy soll a Luftkurort werden, zu wenig Verdienst ist allhie – darum muß auch die renovierte Kirch' für die Fremden wie a Gottesschlößli sein und Reklam' machen für Almy, Prosit – !« rief der Konditor Ignaz Wurz.

»Nächst's Jahr ist auch Firmung, da kimmt der Bischof selbst – wird das a Fest sein, Prosit!« hüpfte der Schlachter auf seiner Bank.

Der Bürgermeister schmunzelte und bekräftigte: »He, malen S' zum Schluß nur Ihr Porträt, i bitt' fein, an die Kanzel; meinethalb als St. Johannes oder so, Pröstchen – !«

»Und was i sagen wollt' – könnten S' nit von meinem Haussims die Votivtafel auch in die Kirch' malen – ?« fragte sehr stolz der Küfer, der schon einen Schwips hatte. Und die ganze Korona lachte.

»Ja, wenn S' nit auskommen, Hochwürden, zahl i zu – !« schlug der Konditor in Leodegars Rechte.

»Wer' Ihr schön' Vertrauen gar brav rechtfertigen, liebe Leut' – unser Prior hat mi extra 'ne Medaille mitgeben, wie s' die Brüder auf dem St. Gotthard tragen, damit i den rechten Weg find', hab kein Geduld mehr!« erglühete Leodegar über so viel Aufmunterung.

»Ja, gut, daß der Pfarrer nit dazwischen kommandiert – !« rief Pelliner.

Und sie alle nickten über den jungen Hitzkopf einander zu: »Ha, das ist der Richtige, der faulenz uns nit um's Geld, wer könnt' einen besseren Künstler beschaffen?«

Und der Bürgermeister warf noch eine Runde Enzian.

Leodegar bekam in der Pastorate ein weitgeräumiges teppichbelegtes Schlafzimmer mit einem Bett, umhängt von Musselingardinen, dazu das büchergefüllte Studierzimmer und das Eßzimmer mit blauem Kachelofen. Er wunderte sich, was er mit so vielen Zimmern anfangen sollte? Als einzelner Mann? Zwischen den Fenstern hing eine große verglaste Schmetterlingssammlung, und die interessierte ihn am meisten, dachte an den Schmetterlingston der Al-Fresko-Malerei





– er nahm sie gleich von der Wand, stellte sie auf den Tisch und hockte mit gestützten Ellbogen davor. So fand ihn die Haushälterin, die schon zweimal vergeblich geklingelt hatte. Es war eine ältliche Matrone aus Wallis. Schon wieder gab es eine Speisung – ? Sie servierte zum Wein einen knusprig fettigen Gansbraten mit Preiselbeeren, als Nachttisch einen Strudel, gezuckert und mit Kaneel. Um nicht unhöflich zu sein ob soviel Sorgfalt, hieb der Gast mit Zinke und Löffel kräftig zu, während die Haushälterin an seiner Seite mit-speiste und bediente. Aber es fiel kein Wort der Unterhaltung. Leodegar war nur die Vorlesung einer Epistel während des Gemeinschaftsmahles gewohnt. Er sehnte sich peinlich fort an die Arbeit. Neben dem Teller lag das Brevier des Pfarrers, und so griff er beim Strudel nach dem Büchlein, versenkte sich murmelnd tief in dessen Geheimnis, wobei es der Haushälterin schien, als hielte er das Brevier auf dem Kopf. Doch sie konnte sich versehen haben – und wenn er das Büchlein verkehrt hielt, dann wußte er gewiß längst den Text auswendig und zeigte nur diskret, sie möchte sich erheben! Also setzte sie sich mit einer Handarbeit auf ein Näh-hockerchen – aber, da sie auf Ordnung hielt, stand sie schon wieder auf, nahm den Schmetterlingskasten und hing ihn an die alte Stelle. Leodegar schnitt sich die Nägel und dann ging er...

Unterwegs zu seiner Kirche grüßten schon die Leute vertraulich, und viele Kinder folgten hinter ihm drein. Er hörte sie sprechen und flüstern: »Dös is 'r! Steht schon in der Zeitung – !« Er fühlte sich aber sehr ungewohnt in Leib und Kopf. Wenn er nur nicht vor Abschluß der Restaurierung krank wird? Das wär' ein echtes Teufelsstück! So trat er mit klirrender Sandale auf. Da rief jemand: »Halt – halt!« Die Haushälterin kam plötzlich angelaufen und brachte ihm noch einen Regenschirm. Er erglühte über und über rot – noch nie hatte er einen Regenschirm getragen und getraute sich nicht, dessen Dach aufzuspannen. Zumal es erst leicht tröpfelte. Drum nahm er ihn unter den Arm zu Malstock und Malbrett und klirrte weiter. Sieh, wie wunderbar, daß Almy die Heimat meines Lehrmeisters Andreas ist, das gab auch ihm Heimatgefühl, stärkte ihn jäh mit besonderer Zuversicht als Fügung

Gottes! – Je näher er der Kirche kam, desto gewisser flossen ihm schon sintfluthaft Bilder der neuen Ausschmückung über die Seele.

Ja, eine ganze Pfarrkirch' stand ihm nun frei mit sämtlichen Wänden und allen Pfeilern und Decken! Und mit Farben brauchte nicht mehr gespart zu werden! Aber er verbat sich alle Anstreichergehilfen, verlangte nur Scheuerfrauen für die minderen Vorarbeiten – gründlich sollte gleich gesäubert werden! Den ganzen Nachmittag wurde schon gezimmert, Küfermeister Pelliner leitete die Arbeit. Zu Entwürfen wurde auch eine mächtige Staffelei aufgeschlagen, riesige Pergamentrollen lagen zuhauf. Der Bürgermeister sollte Eilbotschaft zum Kloster schicken, ihm noch sämtliche Albums der Bibliothek einzupacken, die Ornamente oder Figuren enthielten. Alles sei hier mit haarsträubendem Mischmasch arg verunstaltet, wie ihm noch nichts schlimmer zu Gesicht gekommen!

So warf sich Leodegar unter besten Auspizien auf dies verlockende Objekt. Da er als Letzter spät die Kirche schloß, hatte er den Gesamtplan bereits als Vision erschaut und schüttelte unterwegs zur Pastorate noch den Kopf über die teilweise direkt unzüchtigen Szenen der alten Ausmalung, wahrscheinlich von einem Gottesleugner? Das tägliche Meßopfer in solcher Umgebung darzubringen, grenzt an Blasphemie! Für Bruder Seraphio, falls auch noch geschnitzt werden sollt', wird er noch genug übrig lassen, Arbeit in Hülle und Fülle – *Gloria in Deo!*

Die Haushälterin wohnte in der Stadt und nicht im Pfarrhaus, so daß Leodegar am Abend wenigstens von ihrer Gesellschaft verschont blieb. Er fand das Essen allein für sich gedeckt. Vor der Schlafzimmertür aber standen die gestickten Filzpantoffeln des Pfarrers von Almy und er schlüpfte hinein. Auch die lange Pfeife des Pfarrherrn, ein gutes Holunderrohr, lehnte bereits gestopft daneben – der Pfarrer pflegte also im Bett noch wohl ein Stündchen zu schmauchen? Und auf dem Nachttischlein entdeckte er ein Johannisbeerlikörchen nebst selbstgebackten Anisplätzchen. Ei, nippte Leodegar am Gläschen und knabberte ein wenig am Gebäck – legte beides bedenklich ernst zurück und grübelte: Ob i halt schlemmen

darf? Müd legte er sich zu Bett und zog die weißen Mullgardinen mit der Strippe zu – es war fast wie der Thronhimmel des Herrn Abts! Doch er schlief schlecht, der den harten Strohsack gewohnt, in der weichen Hitze der geplusterten Federkissen. Bald schleuderte er das Plumeau mit dem Fuß fort ins Zimmer – und jetzt schlief er ein. Zweimal in der Nacht fuhr er verworren und steil hoch, schaute sich traumwirr um, bis er begriff, die klösterlichen Gebetszeiten läuteten hier nicht, aber er mußte dennoch in der Früh schon um fünf Uhr das Haus verlassen, um die Arbeit fortzusetzen. Als gegen acht Uhr die gute Matrone angewandelt kam, mahlte sie erst gewohnterweise in der Küche mehrere Lot guten Kaffee, gab Semmeln und Honig dazu, stülpte die Wärmemütze über die Kanne und wartete auf ihrem Nähhockerchen. Als sie ins Studierzimmer ging, stand der Schmetterlingskasten schon wieder auf dem Tisch. Abermals hängte sie ihn an die Wand. Was der Herr Pater nur mit den verstaubten Insekten will? Doch als nichts weiter sich regte, klopfte sie laut und lauter an die Schlafzimmertür, wie so oft beim kränklichen Pfarrer, befürchtete Unpäßlichkeit des Gastes, stieß zag offen und fand das Nest leer. Das Plumeau lag mitten im Zimmer, das frische Nachthemd hing noch glatt gefaltet über der Stuhllehne. Das verstaubte Reisegepäck war noch immer nicht geöffnet. Da ergriff sie ein sanftes Mitleid mit dem Kostgänger und sie band den Reisesack auf, um die Kleider ordentlich in den Schrank zu räumen. Aber sie fand nichts darin als einen Lendenstrick, zerknitterte Skizzen, Bindfaden, Farbtuben, ein hartes Stück Brot und einen angebissenen Apfel. So ordnete sie alles säuberlich zum Häuflein auf dem Nachttisch, klopfte das Reisekleid und schüttelte es zum Fenster hinaus von Brosamen und Farbresten leer. Dann ging sie zum Markt, ein leckeres Hühnchen zu kaufen. Dazu machte sie Butterreis mit Kompott von Zwetschgen – als sie zum Hauskeller hinabsteigen wollte, um eine neue Flasche Wein zu holen, hielt sie die alte Bouteille gewohnheitsmäßig gegen das Oberlicht und sah, daß kaum ein Gläschen getrunken war. Wieder griff es sie ans Herz. Plötzlich sah sie zur Wanduhr – gnädiger Gott, bereits die elfte Stund und noch immer stand das Frühstück unberührt

auf dem Tisch? Er war also nicht zur Messe geeilt oder doch direkt von der Messe zur Arbeit? Das gibt's nimmer, sie hat für das Herrlein zu sorgen, das weltunerfahrene Klostermännli – – also packte sie das Frühstück in den Marktkorb und deckte es gut zu, damit die Nachbarn nicht solche Mißständ' sähen, und eilte zur Pfarrkirch'. Wirklich stak Leodegar schon heftig in der Arbeit. »Hochwürdigster Herr Pater – !« rief die Matrone von unten, aber sie getraute sich nicht, im Gotteshaus laut zu rufen, und so mußte sie mehrmals sich melden, eh' Leodegar begriff. Da kam er das Gerüst über die Maßen flink herab, lachte wie ein Meßbub und aß aus der Hand, die Tasse voll Kaffee nahm er mit nach oben und schnalzte: »Die kann i halt fein brauchen zum Pinselwaschen – !« Heilige Maria, das schöne Geschirr – dachte die Matrone – hätt' ich nur ein Blechnäpflein ihm gereicht, und gelobte, ihn ordentlich zu erziehen. Leodegar aber sah nicht, was um ihn herum vorging.

Unversehens gut geriet ihm schon das ›Lamm Gottes‹ mit dunkelbraunen Augen, weißen Wimpern und rosa Öhrchen – er malte seine ganze Kindheit hinein und setzte einen Irrgarten voll Schnörkelei rundherum! Famos –

Und merkte sich genau einen Kreis oder ein Viereck, die heut noch mußten ausgefüllt werden! Herrlich, herrlich auch dies Schema, Stirn immer gleich, Haar immer gleich, Wangen und Hals immer gleich – jetzt nur um den Mund ein paar Striche, ha! das ist Lächeln – jetzt um die Augen, ha! das ist schon Weinen! Aber niemand ahnt, wie's dasselbe Gesicht bleib! Ja, die alten Meister hatten fein alle Kniffe erprobt – Magister Andreas war ein gewitzter Schlauberger, der's ihnen abgesehen und ihm weiterverraten hatte! Leodegar schmunzelte selber vor Pffiffigkeit und malte Donnerstag, Freitag, Samstag ausgiebig eine künstliche Perspektive auf die Wand, eine optische Täuschung, drauf sollte jeder hereinfallen und zu spät erkennen, daß es nur Wand und kein Fenster war mit einem Freiblick in künstliche Landschaft draußen – ganz wie beim reichen Weinhändler von Castagnola! Denn alle Kunst ist ja Verzauberung –

Da langten die Albums an und nun ging's erst los – !

Einige Fremde aus Brugg machten dieweil einen Ausflug

in das romantische Mühltofel mit seinen schönen Waldpartien und Wasserfällen, kamen an der alten Benediktinerabtei vorbei, traten in die Stiftskirch' und besahen die Chorstühle, der Messner mußte ihnen auch die herrlichen Pontifikalgewänder zeigen – flugs war Leodegar vom Gerüst, und die Ornamente, Symbole und blumenhaften Stickereien der Gewänder, die er noch nicht entdeckt hatte, entlockten ihm Rufe des Entzückens! Ja, wenn er die Kirch' ganz großartig renovieren wollt' – klopfte ihm ein Besucher die Schulter — so mög' er auch zum nahen Aarau gehen und dort die bemalten Häuser betrachten, kein Städtchen in der Näh' malerischer als Aarau! Und Leodegar bedankte sich heftig –

Es ergab sich, daß er im Wägelchen mitfahren konnte, und ausführlich betrachtete er alle Giebelwände von Aarau – ja, das war ein Tausendkerl, der die gemacht; er zeichnete fleißig jeden Schnörkel nach. Traf ihn dort nicht der biedere Anstreichermeister Sissach – ? Der war's, dem das eifrig zeichnende Mönchlein auffiel, der ihn mitnahm in seine Werkstatt, und Leodegar sah ihn richtig anstreichen, mit breitem Pinsel grundieren, Deckfarbe auftragen, alles handwerksgerecht; so lernte er abermals, und der Anstreichermeister versprach, am Sonntag nachmittag 'rüberzukommen, um gründlich nachzuschauen, ob er richtig die Farb' verstriche? Und Leodegar fuhr singend im Jahrmarktswägelchen mit einem fremden Korbflechter nach Almy zurück –

Und er malte und malte direkt aus der Vision, frisch aus Vision, maß kreuz und quer an den Gewölbegurten, zog Zierat und Geranke, Sternchen, Rosen, güldne Borten, überall besserte er nach, übersteigerte keck aus der Eingebung, wischte fort und übermalte alles viel schöner, seine Albums vor sich auf geklemmten Knien. Die Augen begannen wahrhaftig mehr und mehr vom Emporstarren zu zittern; aber lieber kniff er die halbe Woche das rechte Auge zu und die andere Hälfte der Woche das linke Auge zu, um das abstrapazierte rechte Auge indes zu schonen, eh' er vor Abschluß der Arbeit verzagen müßt'! Er malte mit der rechten wie mit der linken Hand, je nach Wichtigkeit des Details, wechselte den Malstock gegen seinen Regenschirm unterm Ellbogen um, da dieser weicher hielt und nicht so wundscheuerte. Er saß mit





untergeschlagenen Beinen und herabbaumelnden Beinen, er kniete beim Pinseln und stand beim Pinseln, er lehnte mit der Schulter an die Wand und hing überm Bauch, wenn er unterhalb pinselte. Verwundert hörte der Küster den maleifrigen Pater voll Selbstvergessenheit oben unterm Oktagon sogar pfeifen, schallend im schrillsten Diskant, wie einst zwischen den hallenden Bergwänden der Ziegenjunge gepfiffen hatte! Der Regenschirm zerbrach, alle Winkelmaße und Lineale zerbrachen, Farbe tropfte Leodegar ins Gesicht, so daß er bunt beschmiert über die Wangen, selber oft wie eine halbfertige Skizzenfigur, herabstieg. Wieviel Farbtöpfe ihm gar aus Hand und Haken stürzten, ist nicht gezählt worden – die Fegeweiber schrubbten jeden Samstag aufs neu' die Fliesen und schimpften schon –

Drum band er mit dem Hüftstrick am Gerüst sich fest und tat seinen Farbtopf hinten in die Kapuze, daß dieser wie in einem Nest hing, und fuhr also mit dem Pinsel über die Schulter rechts und links tief hinein, und so malte er ungehemmt rechts- und linkshändig zugleich drauflos. Ob beim Aufspringen oder Bücken die Farbe auch hinterrücks in Streifen hinabfloß – ihn berührte es nicht – er sagte bloß: »I bin kein Saftlecker!« – er dachte an die hohen Meister, deren Namen ihm längst entfallen waren, wie diese vom Farbgeträuf' ins Gesicht fast erblindeten. Er dachte an das wilde Gebaren ihrer Temperamente und geriet in Versuchung, selber an die Wand zu spucken, wenn der Pinsel nicht schnell genug glitschte – eh' es trocknet! Und setzte auch den Ton recht tief, eh er sich aufhellt! Freilich geriet leider ein Engel sehr schwarz, wie eine dunkle Rübe – –

Unerwartet, bei übermäßigem Material- und Linealverbrauch und Pinselverschleiß, fehlte es schon an Farben, und Leodegar beantragte neue Hilfsmittel. Der Kirchenvorstand trat zusammen. Konditor Ignaz Wurz sprach gleich von Milchteuerung, die das Land drücke, daß schließlich Almys Pfarrkirch' nicht auszuschauen brauch' wie ein gemalter Dom in Regensburg oder wie hoch insgesamt die Kosten sich häufen würden, wenn nur erst der Chor vollendet würd' – insbesondere wundere sich die ganze Stadt, wie der Herr Pater soviel Käs verzechern könnt – ? Um durch den Bürger-

meister als Nasewitz belehrt zu werden, da er's selber genügend mit angesehen, daß besagter Quarkkäs frisch nur in die Al-Fresko-Farb' gemischt würde! Der Kantonbaumeister, wiederum als Gutachter geladen, fragte Leodegar mit geziemendem Respekt, welche liturgische Bewandnis es habe mit dem Irrgarten von Schnörkeln, so er nimmer in solcher Fülle in einer Kirche bewundern könnt – ! Und Leodegar berief sich auf den gelehrten Magister Andreas, den hochwürdigsten berühmten Sohn dieser Stadt, daß tiefste Symbolik aller Malerei direkt aus der künstlerischen Eingebung spräng', ohn' lang' Gegrübel – ja, die Al-Fresko-Maler hätte sogar einen eigenen Himmel für sich beansprucht ob solch begeisterter Verherrlichung Gottes aus reinem Gemüt der inneren Schau, so ist's – – aber, warum denn ein Engel schwarz sei, ob dies Faxerei sei? fragte der Schlachter. Oho, fuhr Leodegar drein, ob's keine Mohrenkinder gäb', die droben Englein würden, ob man etwa die ganze Heidenmission leugnen wollt' in Hoffahrt? Überdies könn' er gleich wieder abreisen, wenn er der Stadt Unehr' bereit', zumal auch kein Rappen Lohn vereinbart sei! Und erhob sich. Da mußte der Bürgermeister in Eil' beim hitzigen Mönch vermitteln und ließ auf Kosten des Gemeindegelds eine Lokalrunde Veltliner auffahren. Der Küfer hatte wieder zuerst einen Schwips und entschuldigte mit breiten Worten den Schrottvorstand, der nörglerisch nit weiter als übers eigne Sacktuch schau', der Herr Pater trüg' keinen scheinheiligen Kreditmantel, ob man vielleicht nit des Haders mit Pfarrer Sebastian de Witt übergenuß gehabt – ? »Recht hast, a Furzen, wer unkt – !« rief nun auch Schlachter Eisenthaler, und der Bürgermeister kniff die schweren Lider, fürchtete schlimme Aufregung für seinen Kropf und verfügte ohne Abstimmung: die Gemeind' stellt sich wie ein Pfahl hinter den lobwürdigen Kunstmaler und bewilligt selbst hundert Viehkessel voll Farb', wenn er's wünschen tät! »I mal also, daß die Kirch kein Mensch mehr abkratzen kann«, sprudelte Leodegar wie ein Lawinengießbach über, »i mal für tausend Jahr! Wenns Jüngste Gericht kommt, soll die Gemeind' noch einigehn!« – »Wir sagen auch unsern schönsten Dank und bitten viel um Verzeihung – « bekräftigte Eisenthaler, der, wie viele Metzger, ein

weiches Herz hatte und mit beiden Fäusten auf den vollen Wangen Tränen zerrieb. Da sangen die Versammelten als Abschluß ein gemeinsam Sennerlied. Sogar die Wirtin sang mit und jodelte, daß die Kaminwand Echo gab. Der Talwind floß schon wieder bergauf, als man sich trennte. Leodegar sah die letzten Sternfiguren in der dünnen Luft um die Achse der Welt zerfunkeln und staunte ergriffen über die großartige Aufteilung des Firmaments, die im Sinnverwirrenden das Gesetz der Harmonie schuf. »So ist's halt recht, nur nit verwirren lassen von Übermaß! Das Übermaß ist der Überschwang und der Überschwang ist Gottes Lustgesetz im Kleinsten und Größten – er schafft auch mit in meiner Farb', er lacht mit in meiner Palett', wir haben's genug besprochen mit dem gelehrten Andreas, und in der Musika ist's halt genau so! Ach, wie hat Jukundus, wenn i droben die Bälg' trat, oftmals gerast auf der Orgel, grenzenlos, ohn' aufhören zu können, immer noch höher 'nauf, daß die Paters drunten g'schwelgt haben in lauter Brünstigkeit der Seel! Laß nit Zweifel fressen, die Stern' all bleiben in Helferschaft, unsichtbar, aber mächtig!« – Der Jüngling in der Kutte tat wahrhaftig einen Hüpfen auf der Straß', als er niemand sah, und hätt' am liebsten gejodelt wie die Wirtin in der Gaststub'. Wenn nur das Herz recht voll ist, wenn nur der Geist recht bereit ist, dann wächst all' groß Werk in der Welt – ! Und hörte noch seinen letzten Schnarchzug in der Früh, als er schon wieder jäh vom Bett sprang und den lähmenden Schlaf aus den Fingerspitzen schüttelte –

Über dies ganze erste Stadium der Renovierung ist sonst nichts Näheres in den Kirchenbüchern berichtet worden. In der Gemeinde aber kursierten nur Gerüchte vom unsäglichen Fleiß und Feuereifer des Kunstpaters; es lief dick Farb' unter der Kirchentür hervor in die Gossen und die ganze Stadt hinab, grüne, violette, blaue Streifen klebten an den Treppen der Häuser. Wenn die Kirchenfenster geöffnet standen, roch es nach Kalkung, frischem Stuck, viel Leinfarbe und Terpentin – der Pater kroch immer steifer aus den Gestellen und Gerüsten hervor, seine Arme schienen gemagert und länger, er hustete oft die halbe Nacht. Auch klagte er bei der Küstersfrau über heftiger stechende Nackenschmerzen – doch Mut, Mut! Leodegar fiel der alte Pfarrer von Gandria ein, der

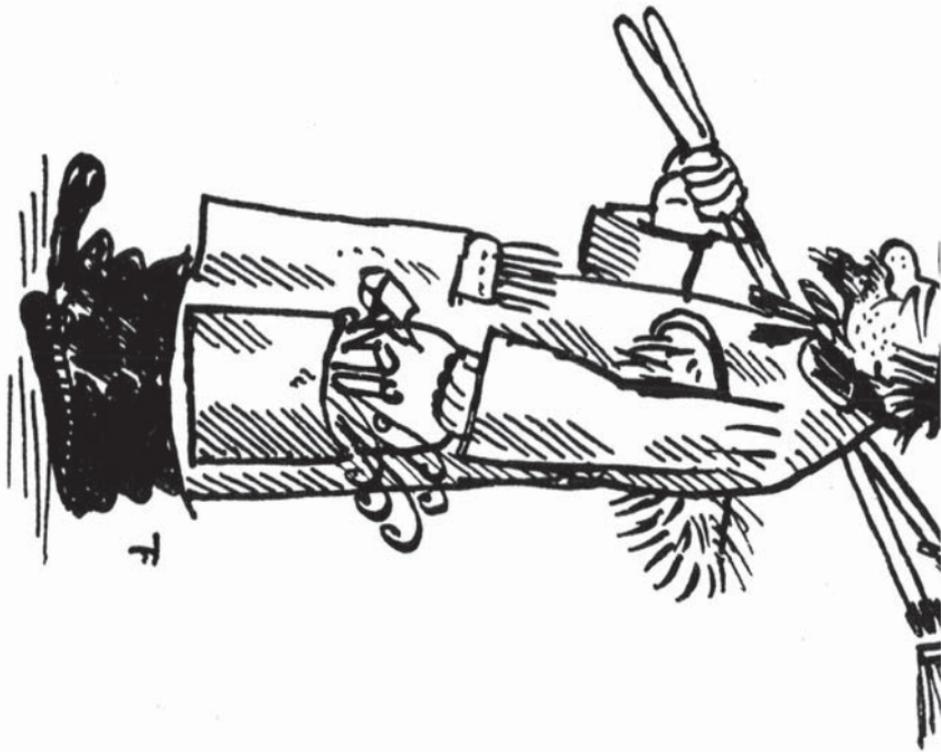
ähnliche Kirchenfenster seiner spinnigen Felsenkirch' für venezianische Glaserei hielt – Leodegar lächelte heut – jetzt weiß er Bescheid – die ungebildeten Pfarrer – wird auch halt Pfuscharbeit sein dort wie hier – sie verlieben sich all' mit der Zeit durch die tägliche Andacht in ihr Kirchlein, Trödelkammer Gottes zumeist, denn die frommen Stifter fehlen ja heut, und der Pfarrer sieht nichts Gescheites in so armer Gemeind' – und malte, malte weiter, gelobt vom heimlichen Triumph, wenn zum erstenmal hier wieder die heilige Mess' gelesen wird, der verdrüssige Pfarr' sollt' bei jedem *Dominus vobiscum* vor Staunen mit ausgebreiteten Händen paff stehnbleiben und emporschauen –

Und richtig, eines Sonntagnachmittags holte ihn der Anstreichermeister Sissach, der extra von Aarau gefahren kam, zur Besichtigung der Arbeit ab, und beide stiegen wohl fünf Stündlein auf dem Gerüst umher, während Sissach nur lobte, nur nickte, mit feuchtem Finger hier tupfte, gar schmeckte, dort wieder wischte und vor allem zeigte, wie man bei großer Fläch' den heiß werdenden Pinselstiel locker halten müßt', damit nicht bald das ganze Handgelenk schmerze! Etwas verlegen zeigte ihm Leodegar nun seine brennenden Schwielen zwischen Daumen und Zeigefinger – ! »Aha, man muß um den Daumen dick ein Läppchen wickeln, gut in Öl, eh' der Daumen ganz abschwärt!« Oder müßt' ihn mit Hirschtalg schmieren wie die Soldaten, wenn sie sich einen Wolf liefen – »Schön, wohl, natürlich, aber was dann, wenn auch das Kreuz im Rücken so schmerzt wie vom Hexenschuß – ?« forschte Leodegar kleinlauter, wie wenig er noch in der Zunft bewandert war. »Ei, Quellmänner drauf legen, sind heiße Erdäpfel in trocknen Tüchern, so heiß wie's vertragen kannst – !« – »O dank auch vielmals für so gute Anweisung«, sagte Leodegar – und lud den klugen Meister zum Abschiedstränklein ins Pfarrhaus. Ja, da ihm dünkte, zumal er noch so jugendlich aussah, der Meister möcht' doch ein bös' Gered' machen und ihn am End' für ein Grünhorn der Malerei verschreien, gab Leodegar sich würdige Haltung, was ihm in der Kutte unschwer gelang, und nahm diesen Abend wie selbstverständlich die lange Pfeife des Herrn Pfarrers von der Wand, stopfte sie gelassen mit Tabak aus einem Porzellantönnchen und setzte sie mit dem

Fidibus in Brand. Die ersten Züge erstickten ihn fast, aber er quälte um den Kopf sich gewaltige blaue Wolken und sog und sog – fti! stellte er das Holunderrohr mit noch duftendem Meerschaumkopf in die Wandecke und holte noch ein Fläschlein aus dem Keller 'rauf. Dann verriet er Sissach einige Malergeheimnisse, so vom ständigen Oval der Köpfe, aber nit zu viel, und Sissach lieh von ihm auch eine Schablone, um sie am Giebel des Rathauses zu proben. Man trennte sich frohgemut auf baldig Wiedersehen – dann wollt' Sissach ihm helfen nach Kräften, und Leodegar versprach zum Lohn alle überflüssigen Malgerät', auch hundert Franken in Gold, die noch ausgespart lägen –

Wohlgestärkt begann er mit zähem frischen Mut, denn er brauchte auch keine Novene zu halten, nicht aufzustehen zur Mette, er konnte in vollem Zug sich ausrasen und dann gänzlich erschöpft liegen bleiben, bis er wach wurde. Und wirklich hingen von jetzt ab seine Fensterläden zuweilen bis in den hellen Tag geschlossen. Dafür aber saß er allein noch spät in der nächtlich verfinsterten Stadt oben im Querschiff oder unter der Krypta bei schaukelndem Windlicht und malte an der Renovation. Und einmal sogar hatte der das Ewige Licht ausgehakt und beim rötlichen Flämmern dieses Fünkchens mehrere schadhafte Kardinäle zu einer einzigen Figur zusammengepinselt, als sein Docht um Mitternacht schon niedergebrannt war. Auch essen durfte er ohne Kollation, was ihm beliebte, er war von allem entbunden, und auch hier griff er immer mehr zu – dann flogen die Apfelsinenschalen auf den Altar, Dattelkerne trommelten vor die Bleifenster: Kräfte, Kräfte sammeln, nit zu erlahmen im Hosianna dieses Malrausches!

Die Matrone war seinem Ungestüm längst nicht mehr gewachsen und ließ es laufen, wie es wollte. Seit Leodegar den Schmetterlingskasten einfach mitgenommen und hoch aufs Gerüst gestellt hatte – um den hauchgrauen Perlmutterton zu finden, wie er sagte! – seit er vergeßlich in des Pfarrers Pantinen statt auf seinen Klostersandalen zur Arbeit lief – seit er gar zwei Bettlaken schon mit Farbflecken seiner Daumen und Knie verschmierte – gab sie den Kampf auf und sorgte überall für die zweite Garnitur. Das beste Service lag ver-





schlossen in einem Weidenkorb im Schrank, des Pfarrers battisten Nachthemd desgleichen, das Plumeau gut gekampfert in der Truh. Nur für recht gut und recht kräftig Essen sorgte sie – längst blieb kein Knöchelchen ungepudelt. Die viele gute Speis' – oh, das gab wohl Alpdrücken im Schlaf, Hitz' ins Blut, Magenpein sogar, aber besonders der feurige Wein, der jeden Gedanken anrief, wie er alle Bilder der Phantasie beschwingte und die Verwegenheit stachelte! Ja, er malte oftmals mit pur Wein, Rotwein – es gab die schwunghafteste Koloratur! Dies ungebundene Leben war das rechte Künstlerleben in Freiheit und Übermütigkeit schrankenloser Eingebung – oh, verstand er jetzt erst ganz die alten Meister! Dann wieder dünkte ihm, er hab' sich schon zu arg an die Farbigkeit gewöhnt, er selber stumpfe schon ab – daher müßte jene einst so zart bläuliche Tönung jetzt tief ultramarin gemacht werden, damit auch halb blinde Mütterchen von unten alles genau unterscheiden könnten, die alten Mütterchen sollten auch ihr Teil dran haben! Und das üppige Dekorieren und verschwenderische Zieren der Festtafel Gottes begann noch kräftiger – es wird schon bald genug Staub wieder ansetzen, Spinnweb' herzufliegen und nichts mehr wie ›neu‹ ausschauen – halt, und dort nistet noch zu viel Schatten droben, also abermals greller und abermals heller dran, recht' Panorama Gottes! Er schlug mit vollem Pinsel aus dem Topf, und oftmals fuhren Spritzer durch Zufall wunderbar just an die rechte Stell', und er übermalte als Eingebung des Himmels radikal auch noch alles, was daneben stand, und einmal so schnell, daß ein Engelbein nicht mehr auf die Fläche kam, und flugs knickte er's um die Ecke und malte dort weiter. Damit auch jene Andächtigen etwas sähen, die hinter dieser Ecke ständen – ha, das ist wahre Hilf' aus Vision, ist halt Gotteskindschaft in der Kunst! Und malte in einem Rausch von Schnelligkeit, daß er die Wölbung nicht mehr bedachte und einen Kopf malte, bis der Kopf viel zu dick aus der Wölbung schaute wie aus einem Hohlspiegel –

Aber Leodegar pfiß aus voller Kehl' dazu!

Plötzlich kam Bruder Seraphio, das Kloster hatte ihn hergesandt zur Nachschau, wie es Leodegar treiben möchte, von dem jede Botschaft fehlte, zumal er ja nicht zu schreiben

verstand. »Ahi, Semper-Lustig«, rief Seraphio, »wie stehts? Spielst ja die Brädelgeige, als ging's zur eignen Kindtauf!«

Und brachte Extragrüße von Abt und Prior, er sollt' nimmer erlahmen, und wenn es direkt kein groß' Vermögen brächt', sondern nur seinen Ruhm begründe und beweise, das alte Vorurteil gegen Klostermaler sei ungerecht! Zumal durch Pater Viktors Klugheit das Schlimmste sei abgewandt worden – – Leodegar lächelte nur überlegen, er würd's schon zeigen, echte Phantasia und Freud' an Augenlust, Überschwalm, hei – ! Seraphio ahnte wohl eine etwas gewaltsame Manier, aber fühlte tiefe Schüchternheit vor solcher Schöpferentfaltung Leodegars, der sich wie ein wahrer Herrscher gebärdete, kühner Armschwenkung redend vom kommenden großen Triumph des Klosters, wenn das ganze Städtle glorwürdig zusammenströme zum Empfang des Herrn Pfarrers! Erzählte von höchsten Meistern wie von vertrauten Kollegen, malte just sehr frei nach Raffael eine heilige Cäcilia – kratze sich mit dem Spachtel den Hals, halt schwierig ist's zwar, hier listig ein Engelbein zu verstecken, dort gar einen Heiligenschein zur Rosenrank' zu verzaubern! Aber kommt nit alles vom glückhaften Einfall – ? Nur dann nit lang Schulmeister spielen, wenn's halt im Finger schon ruckt und zuckt! Gilt gar viel jetzt nachzuholen, was erstickt lag in der einsamen Zellen – – Und dann piff und jodelte er noch schallend lauter –

Seraphio trug beruhigt sein kleines Reiseköfferchen wieder zur Posthalterei und wird dem Abt nur Gutes berichten.

Auch ein Fräulein aus Chur erschien, droben aus dem Graubündischen, das feine Schuhe trug und einen seidengeblühten Hut mit Samtband. Dies fremde Fräulein hatte in Genf studiert, was damals noch eine exzentrische Seltenheit war, und wollte Ärztin werden. Nun erholte es sich auf einer Reise, die ärztlichen Instrumente im Mantelsack und das Herz voll erwachender Lebensfrische nach so viel traurigen Krankheitsbildern. Und die müßige Dame hörte von dem unbeschreiblich eifrigen Malermönch, der sonst so weltfremde Manier hätte, blaß und gebrechlich sei, und drum interessierte er sie dreifach, denn sie glaubte, dieser wilde Schönheits-sucher in finst'rer Zell', das müßt' ein unseliger Mensch sein, und trat voll Neugier in die Kirche. Ei, was sie fand, war ja

lauter göttliche Heiterkeit! Dem blühte ein Strauß von Überschwang, wie sie nimmer erwartet, aus Fingern und Augen hervor, daß sie nach anfänglich geheucheltem Gebet und Schielen durch die Fingerspitzen keck vorpreschte und ihr Kompliment dahersagte, wie weltliche Frauenzimmer einem jungen Mönch die Kur machen. Aber ihr künstlicher Duft, gewiß aus verstecktem Fläschlein, mißfiel ihm dergestalt, daß er niesen mußte! Auch ihre Sommersprossen an den Nasenflügeln mißfielen ihm. Drum blieb er abwehrend, wortkarg, linkisch brummig. Die zurückgewiesene Ärztin, die ihrerseits die entscheidenden Mädchenjahre zwischen Büchern mußte verwelken lassen, ohne doch über die Torheit leichtsinniger Abenteuer schon hinaus zu sein, glaubte sich nunmehr in ihrer Berufsehre oder Menschenkenntnis gekränkt und schäkerte mit Anstrengung, diesem störrischen Meister im Habit zu gefallen, und wählte mit Evaschläue den geistigen Sermon, das heißt, sie bestritt ihm ungeschminkt mit viel Gelehrsamkeit die Fähigkeit, allein dies Kirchlein würdig restaurieren zu können, da es einer ganzen Schule bedürf' mit Professoren der Malerei! Ei, fti – Leodegar ließ beim Disput sich kein Armutsfederlein rupfen und wurde grob, wie auf alten Tafeln brave Eremiten mit geschwungener Sandal' dem Teufel seine Tück' heimgezahlt! Dazu hätt' er vernommen, daß Almy einstmals ein sehr bedeutend Stift gewesen, mit reichen Gütern bis nach Sigmaringen, sagten die Leut' – und auch deshalb sollt' nimmer gespart werden, müßt' man sich würdig zeigen und nit kleinlich sein! Wenn er trotzdem allein mal', so wüßte der Kirchenvorstand halt schon, weshalb – ! Und das Fräulein lächelte immer schelmischer mit so spitzigem Mundwerk, daß alle Sommersprossen untergingen und Puterröte Leodegars Nacken beperlte. Am End' saß er, beide Hände verschränkt vor den Knien, und plauderte in eine so selige Verwirrung sich hinein, wie er nie zwischen Herzgepoch und wütiger Wonne ein Stündlein erfahren. Ach, sie gerieten so weitab von aller Kunst und Weisheit, obzwar in der Näh' des Beichtstuhls, drinnen allerdings heuer nur gefüllte Farbtöpfe standen, daß unversehens sogar von Castagnola erzählt wurde, von den im Blitz geschmolzenen Glocken, vom Ziegenhüten und gutem Zypressenholz für

Bildschnitzerei... und er hockte, wieder weiß bis ins Ohr-läppchen! Ja, sogar vom Frater Seraphio erzählte man, welch einen Kunststreit es gegeben, und vom Museumsdirektor aus Wien – aber den Notdiebstahl am Ewigen Lämpchen und das Abenteuer mit dem blonden Bärbel als Maria verschwieg er fein – und Leodegar begann zu lachen, herzlich laut, wie gering das Kunstverständnis selbst vom Prior, sogar vom Abt sei, wie einsam er mit Magister Andreas studieren mußte! Und das gescheite Fräulein bestätigte nun verständnisvoll schwesterlich sein schweres Werk, als wohne es mit ihm sinnig-innig im Kloster als Nonne, bis es unvermutet herauskam: sie studierte Medizin, sie zerschnitt sogar Menschen-leiber – ganz nackt –, sie kannte jede kleinste Proportion und nur daraus das Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen, ohne welches kein Arzt und gewiß auch kein wahrer Künstler zum Höchsten wachsen könnt'! Leodegar ergraute und fühlte zugleich doch hilfloseste Zutraulichkeit; er schluckte und würgte, dann lief er plötzlich fort und die Leiter hinauf. Nach langem Warten unten ging das Fräulein.

Vergessen, vergessen – sie und jedes Wort vergessen – der Teufel versuchte ihn wieder – er legte ein nasses Tuch die Nacht über beide Augen, erhob sich früh, schloß das Kirchlein auf und zu und öffnete keinem Klopfen mehr.

Vergessen, vergessen, was auch noch fehlen tät' am Studio nach der Natur – an lebendiger Figura von Knie und Hüft' – – eine Teifi-Hex' war sie!

Vergessen, vergessen – bloß aus der inneren Schau, aus der geistigen Schau holte Augustinus, holte Albertus Magnus, holten alle Heiligen ihr ewig Geheimnis, unsterblichen Ruhm! Kaum erinnerte er sich all der Namen – Herr, sei mit mir! So helft auch ihr mir doppelt – du im Werk verblutender Grunenwald und du, hoher Michel Angelus!

Und richtig, der treffliche Anstreicher Sissach erschien von Aarau, wie er versprochen, mit großen Quasten, Schablonen, Eimerhaken und begann alsbald mit breitem Schwung gehörig die Wölbung zu fegen, viele schadhafte Bilder kalkweiß auszustreichen und zu grundieren, besonders aber eine künstliche Treppe gelang ihm gleich zauberhaft, mitten über weggeputzte verblaßte Firlefanzgruppen, jede Stufe gestrichen

sehr genau und kräftig nach dem Lineal, dann immer kleiner in echter Perspektive, als stiege man sofort zum Himmel empor. Leodegar warf gar einen prunkvollen Teppich drüber und Sissach vergoldete säuberlich jede Franse – – lehrte nit auch Magister Andreas, daß selbst die größten Meister sich vieler Gehilfen bedienten, die nach ihrer Weisung schnell mithalfen, so daß die Nachfahren heut kaum die Partie der Meister oder Gehilfen unterscheiden? Ja, den Sissach hatten gewiß die hohen Meister ihm gesandt!

Leodegar geriet nun erst in vollen Rausch. Er holte das Letzte aus sich heraus. Sein Tessiner Temperament wuchs zum Furioso. So dröhnt bald der Mantel Cäcilias vor Blau wie daheim der See. König David glühte wie die Abendröte hinter dem Monte Salvatore, auch die groß funkelnden Sterne fehlten nicht, und in den Girlanden fabelhaft viel Purpurviolett wie dunkel herbstlich Weinlaub! Er ließ, da's noch nicht genügte an Lebendigkeit, die dicksten Kinder von Almy Modell sitzen zu Putten, die Rangen schlugen sich um diese Ehre; Leodegar band eins ums andere oben fest auf dem Gerüst, dafür bekam es ein Zuckerklümpchen, wenn's aber zu wild schrie, kletterte er heftig mit fliegender Kutte heran wie in den steilen Weinbergstafeln und fluchte; »Sakramento, bist still! Du Saulapp!«

Und abends saß der Anstreicher Sissach noch länger mit dem Herrn Mönch in der Pastorate, und sie tranken zusammen des Pfarrers guten Wein und erholten sich in tiefsten Gesprächen über das wahre Wesen der Kunst. Ja, hatte Leodegar nicht genügsam aus den Disputen der Scholaren unter der Pappel des Klosterhofes erlauscht, so fiel ihm trostreich ein, daß wir uns mit natürlichen Vorbildern doch keine rechte Vorstellung machen könnten von der himmlischen Stadt Gottes? Ha, also braucht man sich auch nit so peinlich kleinlich zu halten an grobe Symmetrie der irdischen Welt, an jede Knödelschwabe, um die Oberwelt rechtschaffen darzustellen? Wer will's da beweisen: dies stimmt droben nit ganz und das ist anders dort oben? Sissach nickte: »Wohl, der gute Will' vor Gott ist die Hauptsach' – « Und da bewies Leodegar, wie er einst Seraphio überredet aus selbstbetäubender Inbrunst: »Ja, liebes Herrle, Gott hat die Welt geschaffen bloß

zu seiner Ehr' und jedes Ding macht ihm Ehr' – ! Vor Gott macht alles ihm gleiche Ehr'! Also nur nit zu ängstlich sein!« Und Meister Sissach nickte wieder: »Oh, i versteh' schon recht – « Und dann erzählte Leodegar vom Maler Bonaventura im Kloster, daß er noch weit höher stehen möcht' an Ruhm, und Sissach erzählte von Dachshaar, draus man die besten Pinsel macht. Begeistert ging man wieder zu Bett nach dem fünften Fläschlein Wein, und den folgenden Tag, vor Herrgottsfrüh', wischten sie in der Vorhalle der Kirche, wo sie besonders um die Orgel gespukt hatten, alle die unzüchtigen Putten mit eins fort, und es glückte dafür sauberster Stuck, Stuck, viel herrlicher Stuck und als Himmelswiese eine kräftige grüne Almweide dazu –

Ei fti – schon macht er eine funkelnde Sonn' drüber! Große Mönchmaler gibt's fast gar keine – gibt's nur einen? So sehr hat ihn Gott nun geliebt, daß *er* dieser eine sein soll? »I zahl's heim, i zahl's heim, oh, verlaß di auf mi – ! I zahl's ganz heim!« stotterte er und sang laut:

»O schöne Buebli, was is die Welt blau – o schöne Maidli, was ist die Welt schön, die i schau – ! Di i schau – – schau!«

Am liebsten zöge er das Habit aus und arbeitete ganz in Hemdsärmeln bei baumelnden Chiantiflaschen auf dem Gerüst – !

Unverhofft schloß der Pfarrer die Kur früher ab, da er sich geheilt glaubte, kam Oktoker auf Florentiustag ins Städtchen zurück und schritt sofort zum Pfarrhaus. Unterwegs fiel ihm auf, daß die Leute stutzten und hinter ihm herschauten. Im Pfarrhaus riß er die muffig ungelüfteten Gardinen zur Seite ... gnädiger Gott: vor seinem zerwühlten Bett stand eine riesige Staffelei mit dem Entwurf eines harfenspielenden David – Tuben, Schablonen, Zirkel, Bürsten, Putzlappen, Weißquaste, Paletten, sogar zwei Leitern lagen wüst umher –, er tappte zur Küche: auf dem Herd roch ein Topf mit verschmorter Farbe, standen entkorkte Kannen voll Öl, als wenn ein Tollhäusler hier gehaust hätte! Sogar seine guten, neuen Schnallenschuhe, die er extra nicht mitgenommen hatte auf die Fahrt, um sie zu schonen, lagen mit Kalk beschmiert in der Ecke – dazu Zitronenschalen, Nüsse, getrocknete Fische, Chiantiflaschen, gekochte Hühnerbeine, die von gefärbten

Fingern beim Pudeln blau angelaufen –, er stolperte zur Haustür hinaus, rannte die Gasse hinab und entdeckte: verkrustete Farbströme sickerten aus der Kirche hervor!

Sonst war es totenstill.

Voll schrecklicher Ahnung taumelte er, stieß die Pforte auf –

Und hörte plötzlich vom Gewölbe her zu Kinderschreien ein schallendes Flöten und Pfeifen –

Ha, was war das? Was sah er da – ?

Nein, er sah nichts, er begriff nur, daß hier eine sehr rapide Veränderung vorgegangen war, in seiner geliebten historischen Kirche! Mehr vermochte er noch nicht zu fassen, als er mit Donnerstimme rief: »Wer pfeift da oben – ?«

*A tempo* verstummte der freche Laut. Auch das Kind schwieg.

Jemand stieg die Leiter herunter.

Der Pfarrer, vorgetreten, drehte in seiner Achse vor Verblüffung und Schreck und starrte zu Häupten:

Inmitten der Kirche stand eine kolossale, perspektivisch künstliche Kuppel an der Decke samt einer Pseudobalustrade mit darüber herabhängendem Teppich – – du lieber Gott, du lieber Gott! Das ›malerische Durchstoßen des Raums‹ war früher nur sehr diskret angedeutet gewesen, die Figuren waren nur teilweise *di sotto in su* dargestellt, schwebend unwirkliche Vision – – aber unter dieser unsymmetrischen Ungeheuerlichkeit knalligster Scheinarchitektur mußten bis vierzig Figuren des alten schönen Hauptbildes vollständig verschwunden sein!

Er fuhr herum und gewahrte: noch vielmals ärger ging's den Bildern über der Orgeltribüne, statt der zartfarbenen hingehauchten Vertreibung aus dem Paradiese protzte jetzt wahrhaftig jener harfenspielende David der Staffelei vor seinem Bett – und gräßlich: mit einer heiligen Cäcilia kitschig nach Raffael, Skandal, Skandal, war der ganze Engelsturz in einem geschweiften Rahmen glatt zugedeckt! Total übermalt waren auch die sechzehn Bilder rings um das Hauptbild des Kuppelraums! Warum? Warum? Fast alle Hintergrundfiguren sind zugedeckt – nur eine dort rechts schimmerte noch schwach hindurch!

Und fuhr keuchend abermals herum: O Gott, unter dem Bild des englischen Missionars Augustinus im Mantel des Königs mußte ein kniender Krieger und zu Füßen des Heiligen ein kauernendes Knäblein verschwunden sein! Drüben wiederum waren die Vordergrundfiguren durch eine künstliche Treppe verdeckt! Greulich! Greulich! In den Medaillons der Kuppelgurte, welche dem Benediktinerorden angehörige Päpste und Kardinäle darstellten, hatte man jetzt zwei Figuren zu je einer einzigen Figur reduziert! Die Putten auf den Gurten hatten sogar andere Attribute bekommen! In den beiden Seitenkapellen waren die kleinen Grisaillebilder schier unmöglich verpinselt, wie von Schwalben bekleckert! Auch zwei Engelchen in den Halbkreisfenstern fehlten, unter der Diagonaltribüne des Achteckraumes lächelten früher zwölf köstlichste Bilder mit Gebetsgeheimnissen und sind jetzt unter gemalten Stuckornamenten begraben! Welch' frecher Mutwill', Welch' Schimpanserei!

Der Pfarrer lief wie wirr durch die Kirche, er kannte sich überhaupt kaum noch aus und prallte vernichtet zurück – hilf Himmel, selbst in der Vorhalle, die er eigenhändig so oft gegen Regen geschützt, wo er im Winter die Fenster immer so sorglich verhing – auch nach der Orgel hin: jetzt lauter künstlicher gemalter Stuck, Stuck, Stuck – wo einst die süßesten Grazien Gottes getanzt? Wo so fein illusorisch lichte Pastellmalerei ländlich-südlicher Kunst entzückte, alles ahnungslos vergrößert, wüst entstellt, besonders durch viel schrilles scheußliches Violett, dröhnendes Blau und ein ganz abscheuliches Giftgrün! Wo hat der Kerl nur dies Giftgrün her? Und jetzt erst sah er das halbfertige Monstrum eines Christophorus mit Bambino –

Da entdeckte er vor sich den fremden Pater mit der Palette –

Der Pfarrer rang entsetzt die Hände und rief: »Wissen Sie denn nicht, daß Betini diese Kirche erbaute, von 1695 bis 1698 – ?«

Der junge Mönch stotterte: »Davon kenn i nix – «

»Und wissen nicht, Unseliger, wer Ihr Vorgänger war – ?« griff er mit beiden Fäusten ihm an die Kapuze – »Sie kennen nicht Fra Antonio Giorgioli – ?«

Leodegar schüttelte verwundert den Kopf: »Nein, davon hört' i auch nix – !«

»Der später alle Deckenbilder der Wallfahrtskirche St. Jost bei Luzern gemalt hat und die Klosterkirche zu Pfäfers mit berühmten Fresken schmückte? Herrlichstes Frühbarock – wissen Sie überhaupt, was Barock ist?«

»Barock – ? Nein – «

Und da stieg wahrhaftig der Anstreicher Sissach herab, den Kittel hochgekremgelt und eine verklebte Papiertüte toll auf dem Kopf. »Herr Nachbar, auch Ihr – ?« stotterte der Pfarrer.

Zugleich traten die Herren des Kirchenvorstandes, der Küfer Pelliner, der Konditor Wurz und der Bürgermeister selber atemlos durchs Portal, Mitzeugen dieser ersten denkwürdigen Überraschung ihres Pfarrers zu sein, und der Bürgermeister streckte beide Hände schon gratulierend ihm entgegen: »Dös ist halt fein im Auftrag der Gemeind' zu Ehr' für den Herrn Pfarrer, gelt – ?«

Da startete der Pfarrer den unseligen Mönch an und sah dessen glühendes Entsetzen voll Tränen im vermagerten Gesicht –

Sah die strahlende Erwartung der versöhnten Gemeinde, die tausend hohe Kosten nimmer gescheut –

Und der grantige Mann, der sein sorgsam behütetes, feinsinnig bewahrtes Kirchlein nun grenzenlos zerstört wußte durch so lodernnd begeisterte Unwissenheit, nahm ihn schweigend an seine Brust...

Und als die Haushälterin ihm alles haarklein nochmals erzählte, von der Ekstase dieses jungen Mönches, der es Michelangelo gleich tun wollte, der kaum schlief und heiß voll Hast aß, da lächelte er wie erlöst: »Ach ja, man schuldet nicht mehr den andern, als man selbst ist – «

Und vielleicht kommt wieder eine Zeit, da freuen die Menschen sich doppelt, wenn sie unter dieser schützenden Bemalung das vergessene Wunder entdecken! Tröstend flog's ihm noch durch den Sinn –

Aber er klärte auch sie nicht weiter auf, zumal die Gemeind' nur wieder seine Grantigkeit anprangern würd' und das Verhältnis wohl schlimmer ständ' als zuvor.

So hielten sie zusammen mit dem Kirchenvorstand



selbigen Tages ein gemeinsam Festmahl im Gasthof »Zum Löwen« mit viel preisenden Reden bei Veltliner, Spätzli, Gamsbraten, Enzian, auch die Wirtin jodelte wieder – – –

Leodegar hat noch lange gelebt, ein kindlich fröhlicher Pater, daß *einmal* wenigstens in seinem Leben Gott ihm hab' Gelegenheit vergönnt, sich unendlich zu verschwenden zu seinem Ruhm, und jedem Besucher des Klosters erzählte er gern mit leuchtendem Lächeln von diesen großen Tagen: »Schau nach und geh hin nach Almy, da wirst sehen, was i g'macht – !« Nun aber beschied er sich, sein Werk sei getan! Der jeweilige Prior aber ließ ihn gern alle Heiligenstatuen neu bemalen und hatte nur viel Mühwaltung, genügend Schränke und Truhen zu beschaffen, die Leodegar immer so herrlich bunt anstrich, voller Bauernschnörkel, oder sie zu venezianischen Palästen vermalte – aber auf eine Kirche wurde er nicht mehr losgelassen. Und eigentlich begriff er's nie recht, weshalb, und fügte sich in Demut.

Und darum weiß die Legende, daß auch er mit neunzig Jahren in den Himmel der Freskomaler aufgenommen wurde...

Noch heut freilich erschrickt jeder Kunstwanderer vor den barbarischen Überpinselungen in Almy, die man jüngst erst mit unendlicher Sorgfalt wieder zu entfernen bemüht ist.